

EBERHARD FRITZ („Adelsarchive und Sozialgeschichte. Lebenswelten der ‚Herrschaften‘ und der Bediensteten im 19. und 20. Jahrhundert als Forschungsthema“, S. 119-131) beschließt den Band mit einem Blick auf die höfische Lebenswelt im Zeitraum von 1806 bis 1918, muss dabei aber feststellen, dass dem Thema ‚Hof‘ im langen 19. Jahrhundert nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Er zeigt anhand von Themen wie höfischer Alltag, Hofhaltung und Hofbedienstete ein breites Fragenspektrum auf und macht deutlich, wie lohnenswert und ergiebig diese Forschungsfelder sind.

Am Ende des Sammelbandes wäre ein Resümee wünschenswert gewesen, das die einzelnen Beiträge zu einem Gesamtergebnis zusammengeführt und diese vor dem Hintergrund eines größeren und vor allem aktuellen Forschungskontextes diskutiert und verortet hätte, um beispielsweise einen Vergleich mit anderen historischen Adelslandschaften zu ermöglichen. Das Verdienst des Bandes ist es aber einmal mehr, die herausragende Bedeutung von Adelsarchiven, die sich durch ihre vielfältigen Bestandsgeschichten wie kaum ein anderer Archivbestand hervorheben, deutlich gemacht zu haben. Adelsarchive halten nicht nur Antworten auf die Geschichte des Niederadels parat, sondern vermögen alle Spektren der Geschichte, von der Wirtschafts- und Politik- über die Kultur- sowie Sozialgeschichte bis hin zur Lokal- und Landesgeschichte abzudecken.

Leipzig

Vicky Rothe

Die Stadt und ihre Namen, 2. Teilband, hrsg. von DIETER KREMER/DIETLIND KREMER (*Onomastica Lipsiensia*. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung, Bd. 9), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2013. – 451 S., zahlr. farb. u. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86583-815-5, Preis: 49,00 €).

Die Stadt ist seit jeher ein beliebtes Forschungsobjekt des Historikers. Die Konzentration einer großen Anzahl von Menschen auf relativ kleinem Raum sowie der gegenüber dem ‚platten Land‘ hohe Grad an Schriftlichkeit und Verwaltung sorgten für eine oft günstige und differenzierte Überlieferungssituation. Zugleich bietet jede Stadt auch der Onomastik eine Fülle an unterschiedlichstem Namenmaterial. Dass der wissenschaftliche Austausch zwischen Geschichtswissenschaft und Namenkunde zudem großen Ertrag einfahren kann, muss man besonders Landeshistorikern nicht mehr erzählen.

Der hier anzuzeigende Band umfasst Beiträge der am 24./25. Mai 2013 in Leipzig veranstalteten Tagung „Die Stadt und ihre Namen“ als Folgetagung des 2012 abgehaltenen Festkolloquiums zum 20-jährigen Jubiläum der Gesellschaft für Namenkunde (vgl. *Die Stadt und ihre Namen*, 1. Teilband, hrsg. von D. KREMER/D. KREMER, Leipzig 2012). Als Leitidee galt dabei, die Stadt als Lebensraum im Spiegel ihrer Namen zu betrachten.

Der Sammelband kommt ganz ohne Vorwort oder Zusammenfassung aus. Sinnigerweise fehlt aber auch ein Personen-, Orts- oder Sachregister. So macht das Buch den Eindruck, mit der heißen Nadel gestrickt worden zu sein. Auffällig ist etwa die uneinheitliche Zitierweise zwischen den einzelnen Beiträgen. Eine thematische Unterteilung, etwa in verschiedene Sektionen, lässt sich nicht ausmachen, allenfalls kann man von einer chronologischen Ordnung der Themen ausgehen. Damit stehen die einzelnen Beiträge zusammenhangslos nebeneinander, wodurch sich leider der Eindruck eines willkürlichen Sammelsuriums einstellt. Jedoch lassen sich einzelne Beiträge zu thematischen Gruppen verbinden.

und CLAUDIA MARIA KORSMEIER („Zur lautlichen Entwicklung der Namen früher westfälischer Städte“, S. 111-133). Hengsts Beitrag fällt jedoch enttäuschend aus. Die reichlich banale Erkenntnis der Untersuchung, dass Nordwest-Böhmen bzw. das Erzgebirge eine deutsch-tschechische Kontaktzone darstellte, hätte keiner Onomastik bedurft. Allein aus einer knappen Angabe der namenkundlichen Bedeutung von Ortsnamen lassen sich komplexe Siedlungs- und Wandlungsprozesse ganzer (und vor allem zweisprachiger) Landschaften kaum erklären, von den Menschen, die dort lebten, ganz zu schweigen.

ERIKA WASER („*Turm* und *Tor*. Namen der Stadtbefestigung von Luzern“, S. 145-193) und KRISTIN LOGA („Viertel- und Straßennamen der Stadt Bremen“, S. 195-214) versammeln in ihren Beiträgen zwar eine Fülle von Einzelbelegen, aber es muss die Frage erlaubt sein, was denn damit gewonnen ist, wenn diese nicht in einen historischen Sinnzusammenhang eingebunden werden. So zeigt etwa ROSA KOHLHEIM („Das vergangene Erscheinungsbild der Stadt im Spiegel heutiger Straßennamen. Die Stadt Bayreuth als Beispiel“, S. 215-223) den Denkmalcharakter (sie spricht von *Mnemotopen*) von Straßennamen auf, während VOLKER KOHLHEIM („Urbanonyme in der Literatur: Funktion und Status“, S. 327-350) die ästhetische Funktion von Platz- und Straßennamen in der Belletristik in den Blick nimmt.

Aufschlussreich ist der Beitrag von NATALIJA VASIL'eva („Namen auf russischen Stadtplänen unter linguo- und soziokulturellem Aspekt: ‚Rote Namen‘ auf dem Stadtplan von Moskau“, S. 225-238), in dem es um russische Straßennamen geht, die das Adjektiv rot (russ. *krasnyj*) als Bestandteil haben. Die Autorin macht deutlich, dass dieses Wort historisch-semanticen Veränderungen unterlag, nämlich von der allgemeinslawischen Bedeutung ‚schön, hübsch‘ über die eigentliche Farbe Rot hin zur sowjetisch-revolutionären Semantik, mit der wir auch heutzutage noch ‚rote‘ Namen verbinden. In diesem Zusammenhang erwähnenswert ist auch der Beitrag von MONIKA CHOROŚ und ŁUCJA JARCZAK („Zur Umbenennung deutscher Straßennamen durch die polnische Verwaltung (am Beispiel Opole)“, S. 351-364), die anhand der Anfang 1945 durch die Sowjetarmee eroberten Stadt die Schaffung eines „polnischen Stadtbildes“ (S. 351) und damit gleichzeitig die Beseitigung der Spuren deutscher Vergangenheit anhand der Straßennamen untersuchen. Nach den Autoren zeigen diese Vorgänge einen Bruch mit der gesamten kulturgeschichtlichen Tradition der Stadt und die Schaffung eines neuen historischen Gedächtnisses.

Die abschließenden drei Beiträge von GABRIELE RODRÍGUEZ („Akademische Namen? Universitätsmatrikel als namenkundliche Quelle“, S. 405-419), JENS BLECHER („Matrikel, Edition, Applikation. Sozialgeschichtliche Aspekte von akademischen Personaldatenbanken“, S. 421-433) sowie INGA SIEGFRIED und JÜRGEN MISCHKE („Eine Stadt und ihre Namen: Das Namenbuch Basel-Stadt“, S. 435-447) bestehen aus der Vorstellung aktueller Projektvorhaben und dem Umgang mit diesen. Wer sich allerdings Erkenntnisse im Hinblick auf eine schichtspezifische Namengebung versprochen hat, wird bei Rodríguez enttäuscht. Hier wird nur ausgezählt, nicht analysiert. So können die zum Teil extremen Konjunkturen bestimmter Modenamen jedenfalls nicht erklärt werden.

Aus Sicht des Historikers ist der hier vorliegende Tagungsband ein recht bunter Gemischtwarenladen. Eine Reduktion der Beitragsfülle und eine Konzentration auf eine tatsächliche, der Tagung übergeordnete Leitfrage hätten dem Ganzen sicherlich gut getan. Denn die Namen (in) einer Stadt, durch die Jahrhunderte hindurch, das umreißt ein kaum zu erfassendes Themenspektrum, das dem Leser vor Augen gehalten wird. Ob sich dadurch allerdings Erklärungen oder Erkenntnisse einstellen werden, das steht auf einem anderen Blatt.